



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Dichtung am Rhein

Linden, Walther

Ratingen, 1944

Ursprung des mittelalterlichen Dramas

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99212)

sung ferner echter Tragik mit einer Fülle komischer, ja burlesker Züge, die bis in die Kernszene im Schlafgemache dringt, lassen dieses rheinfränkische Gedicht in seiner besonderen Stellung in der mittelhochdeutschen Epik deutlich erkennen.

Als einen der größten Dichter seiner Zeit hat Gottfried von Straßburg in der Dichterschau seines „Tristan“ *Blioger von Steinach* erklärt — nur zwei Minnelieder sind von diesem Ritter aus den Burgen über Neckarsteinach erhalten, deren mächtige Trümmer heute ins Neckartal ragen. Zwischen 1165 und 1209 erscheint er in Urkunden, gehört also der Dichtergeneration vor der Blütezeit an. Das Werk, dem Gottfrieds Lob in so hohem Maße gilt, „Der Umbehang“ (Teppich), jedenfalls eine Novellensammlung, ist verloren. Was Gottfried rühmt — und Rudolf von Ems hat dieses Lob später wiederholt — ist der harmonische Einklang von Wort und Sinn, die höchste Vollendung der Sprachform („er hat den wunsch von worten“, „der selbe wortwise“) und die reinste Läuterung der Gesinnung, als ob Feen diesen Sinn wunderbar gesponnen und in ihrem Zauberbrunnen geläutert und gereinigt hätten. Er ist ein Adler, dem Buch und Buchstaben wie Federn angebunden sind! Nur dieser Lobpreis ist übriggeblieben; was der ritterliche Dichter am Rande des rheinfränkischen Stammesgebietes für die deutsche Dichtung wirklich geleistet hat, können wir mit keinem Worte sagen.

Auf einem zweiten dichterischen Felde sind die fränkischen Gebiete führend gewesen: im *Drama*. Den Ursprung des mittelalterlichen Dramas schauen wir erst heute mit neuen Augen, nachdem die alte Ansicht, daß es sich um eine rein kirchliche Angelegenheit handle, aufgegeben worden ist. Wir sehen die germanischen Ursprünge des mittelalterlichen Dramas, wie sie schon Gustav Freytag in seiner Doktorarbeit aus volkhaftem Empfinden heraus ahnte, seine Entstehung aus dem germanisch-volkstümlichen Brauchtum der Frühjahrsspiele, der Sonnwendfeiern, der burschenschaftlichen Narrenspiele und Heischegänge. Gerade im Rheinland und überhaupt im ganzen großfränkischen Raume, bis nach Flandern und Nordfrank-

reich, haben diese Gebräuche lange weitergelebt; die Rheinlande sind, wie die Volkskunde und die geschichtlichen Zeugnisse vereint lehren, ein Gebiet, in dem sich dieses Brauchtum mit besonderer Zähigkeit gehalten hat. Die Schiffswagenprozessionen sind uns bereits zur Genüge begegnet. Im Jahre 831 brannte Kloster Fulda, 1090 Kloster Lorsch gegenüber Worms durch die Sitte der feurigen Sonnenräder, des Scheibendrehens und Radrollens zur Wintersonnenwende ab. Die Fastnacht der Rheinlande ist das alte germanische Frühlingsfest, für das im 7. Jahrhundert das priesterliche Schimpfwort *Spurcalia* (lat. *spurcus* = schweinisch, unrein) aufkam — und heute noch lebt in mittelfränkischer Mundart die Bezeichnung „Spörkelse“ für die Letzte beim Opfergang, uraltes Brauchtum im Fremdwort bewahrend und einhüllend. Mit Volksgesang und kultischen Gastmählern drangen auch diese kultischen Spiele in die Kirchen, in den Gottesdienst ein; die Kirche wußte sich hier wie in allen ähnlichen Fällen, wo das germanische Brauchtum zu machtvoll gegen sie andrängte, nicht anders zu helfen, als daß sie dieses Brauchtum übernahm und in umgewandtem, kirchlich gewendetem Sinne in sich einschmolz. So drangen germanische Frühlingsspiele in die Osterliturgie ein, so wurde beispielsweise der altgermanische Frühlingswettlauf zum Wettlauf der Apostel zum Grabe umgebildet, so wurden aus Wintersonnenspielen kirchliche Weihnachtsfeier mit dramatischer Ausgestaltung der Weihnachtsliturgie, burschenschaftliche Heischegänge beim Julfest wandelten sich in die Sternprozessionen der Weihnachtsspiele um. Das geistliche Drama des Mittelalters entstand aus germanischem Brauchtum und hat diesem weltlichen Ursprung immer seinen Zoll zahlen müssen in der realistischen Ausgestaltung seiner Szenen, einer realistischen Gestaltung, die das geistliche Drama allmählich aus den Kirchen auf die Marktplätze der Städte drängte und gegen den Ausgang des Mittelalters wieder zu einer rein weltlichen Angelegenheit umschuf. Die Fastnachtsspielbestandteile der religiösen Dramen sind keine fremde Beimischung, wie man früher glaubte: geistliches Drama und Fastnachtsspiel gehen auf dieselbe Wurzel zurück.

Die älteste Form der kirchlichen dramatischen Osterfeier erscheint in der sogenannten Depositio des Kreuzes, der sich am Ostertage Elevatio und Visitatio anschließen, letztere ganz mit dramatischen Wechselreden der Engel am Grabe und der das Grab besuchenden Frauen. Bei der Depositio wird das Kreuz in Tücher gehüllt und bestattet, „als sei der Leib des Herrn begraben“, dann folgt eine nächtliche Totenwache, am folgenden Tage wird vom Abt das neue Feuer gebracht und die Osterkerze daran entzündet — es ist der germanische Osterbrauch der Erneuerung des Feuers, den schon Bonifacius als ignis paschalis in die kirchlichen Feiern übernommen hatte. Wir kennen das alles aus einem angelsächsischen Zeugnis des ausgehenden 10. Jahrhunderts, aus der „Regularis Concordia“ des Bischofs St. Aethelwold von Winchester (seit 963), der sich bei seinen Anordnungen über diese Festgestaltung ausdrücklich auf festländische Vorbilder beruft, auf die Klöster Fleuvry und im besonderen Gent. Als Gebiet, wo diese dramatischen Kirchenfeiern sich aus germanischem Brauchtum entwickelt haben, erscheint also der großfränkische Raum: Flandern und die Rheinlande.

Erst im 13. Jahrhundert treten uns schriftmäßige Dramen vor Augen; die Entfaltung des geistlichen Dramas vom 10. zum 13. Jahrhundert kann so wenig im einzelnen verfolgt werden, wie die gleichzeitige Entfaltung des endreimenden Heldenliedes zum Volksepos. Der ungewöhnliche Anteil, den die Rheinlande dann vom lateinischen Trierer Osterspiel an in der Entwicklung des geistlichen Dramas haben, unterstreicht die Annahme, daß die Wurzeln des mittelalterlichen Dramas im großfränkischen Raume zu suchen sind. —

Als letzte Gattung der staufischen Dichtung tritt uns der *Minnesang* entgegen. Es ist schon vorher darauf hingewiesen worden, welcher bezeichnenden, charaktervollen Verzicht das Rheinland hier wie beim Artusroman ausgesprochen hat. Das Stammesgebiet, das von den „winileod“ der karolingischen Kapitulare bis zu der Volksliedblüte des ausgehenden Mittelalters, wie sie die Limburger Chronik schildert, eines der liedfreudigsten Lande gewesen ist, versagt sich dem Minnesang im größten Teile seines Gebietes — die uns bekannten